



Ein Monat ist vergangen, seit das Wasser kam. Doch im kleinen Ort Barie im Süden der Gironde fühlt sich die Katastrophe noch immer gegenwärtig an. Zwar hat sich das Hochwasser längst zurückgezogen, doch was bleibt, ist eine Landschaft aus Schlamm, zerstörten Möbeln und erschöpften Menschen, die Schritt für Schritt versuchen, ihren Alltag wieder zusammenzusetzen.

Die Überschwemmungen im Februar trafen zahlreiche Gemeinden im Département Gironde. Auch Barie wurde offiziell als Katastrophengebiet anerkannt – eine administrative Entscheidung, die den Bewohnern Zugang zu Versicherungsleistungen verschafft. Auf dem Papier wirkt das wie ein wichtiger Schritt. Im Alltag bedeutet es vor allem eines: Formulare, Termine, Gutachten und Geduld.

Und Geduld braucht es hier gerade reichlich.

Wer heute durch die kleinen Straßen des Dorfes geht, sieht keine dramatischen Wassermassen mehr. Stattdessen stehen vor vielen Häusern noch immer Berge von Sperrmüll. Kaputte Kühlschränke, aufgequollene Schränke, durchnässte Matratzen. Dinge, die einmal Teil eines ganz normalen Lebens waren.

Die Menschen sortieren, räumen, werfen weg.

Im Süden der Gironde sind nach den Überschwemmungen hunderte Tonnen Abfall zusammengekommen – ein nüchterner, fast technischer Wert. Doch hinter dieser Zahl steckt eine stille Tragödie des Alltags. Küchen, die entsorgt werden müssen. Kinderzimmer, deren Möbel nicht mehr zu retten sind. Fotoalben, die im Wasser lagen.

Die eigentliche Katastrophe zeigt sich oft erst Wochen später.

Barie kennt Hochwasser. Der Ort liegt in einer Landschaft, die seit Jahrhunderten mit den Launen des Wassers lebt. Alte Deiche schützen die Umgebung, manche stammen noch aus dem 19. Jahrhundert. Lange Zeit gehörten Überschwemmungen zum lokalen Erfahrungswissen. Man wusste, wie damit umzugehen ist.

Doch in den vergangenen Jahren hat sich etwas verändert.

Die Ereignisse treten häufiger auf, die Regenmengen wirken heftiger, die Pegel steigen schneller. Was früher als gelegentliches Risiko galt, entwickelt sich langsam zu einer dauerhaften Unsicherheit. In Gesprächen mit Bewohnern hört man immer öfter denselben Gedanken: Wie lange hält das hier noch?



Die Belastung ist nicht nur materiell.

Viele Familien leben seit Wochen in einem Ausnahmezustand. Manche schlafen vorübergehend bei Verwandten oder Freunden. Andere versuchen, ihre Häuser Stück für Stück zu trocknen. Wände werden geöffnet, Böden herausgerissen, Elektrik überprüft. Parallel dazu laufen Versicherungsanträge, Schadensmeldungen und Gespräche mit Gutachtern.

Es ist ein zäher Prozess.

Besonders hart trifft die Situation auch die Landwirtschaft. Rund um Barie prägen Felder und Gemüsebetriebe das Landschaftsbild. Wenn Wasser tagelang auf den Böden steht, bedeutet das verlorene Ernten, beschädigte Böden und finanzielle Risiken für die Betriebe. Für viele Landwirte steht damit mehr auf dem Spiel als nur eine Saison.

Es geht um ihre wirtschaftliche Existenz.

So wird Barie zum stillen Symbol einer ländlichen Realität, die selten lange im Rampenlicht steht. Große Naturkatastrophen dominieren kurz die Nachrichten. Kamerateams kommen, berichten – und verschwinden wieder.

Danach beginnt der lange, unspektakuläre Teil.

Aufräumen. Reparieren. Warten. Hoffen.

Eine Bewohnerin formulierte es kürzlich mit bemerkenswerter Einfachheit: „So zu leben, das zieht sich ewig.“ In diesem Satz steckt die eigentliche Erfahrung vieler Betroffener. Nicht der Moment der Flut erschöpft am meisten, sondern die Monate danach.

Gleichzeitig wirft die Situation eine größere Frage auf. Was geschieht mit Regionen, die regelmäßig von solchen Ereignissen getroffen werden? Orte wie Barie zeigen, dass Klimaanpassung kein abstraktes politisches Schlagwort ist. Hier geht es um Deiche, Bauvorschriften, Versicherungen und darum, wie Menschen weiterhin sicher in ihrer Heimat leben können.

Die Bewohner von Barie geben jedenfalls nicht auf. Nachbarschaftshilfe, lokale Solidarität und ein gewisser ländlicher Pragmatismus tragen durch diese Wochen. Man hilft sich, leiht Werkzeuge, bringt Essen vorbei.

Trotzdem bleibt ein Gefühl.



Barie nach der Flut – ein Dorf kämpft sich zurück ins Leben

Als würde jede Reparatur gleichzeitig auch eine Vorbereitung auf die nächste Flut sein.

Von Andreas M. Brucker